



SONJA BROCKSIEPER

# Mit Liebe bewaffnet

Wie wir unsere  
herausfordernden Kinder  
annehmen

**SCM**  
Hänsler

# SCM

---

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© 2021 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH  
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen  
Internet: [www.scm-haenssler.de](http://www.scm-haenssler.de); E-Mail: [info@scm-haenssler.de](mailto:info@scm-haenssler.de)

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse  
folgender Ausgabe entnommen:  
Hoffnung für alle ® Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.  
Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis –  
Brunnen Basel

Weiter wurden verwendet:  
Gute Nachricht Bibel, durchgesehene Neuausgabe, © 2018 Deutsche Bibel-  
gesellschaft, Stuttgart

Lektorat: Mirja Wagner, [www.lektorat-punktlandung.de](http://www.lektorat-punktlandung.de)  
Umschlaggestaltung: Sybille Koschera, Stuttgart  
Titelbild: copyright: Imgorthand, istock  
Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach  
Druck und Bindung: Drukarnia Dimograf  
Gedruckt in Polen

ISBN 978-3-7751-6043-8  
Bestell-Nr. 396.043

Für Jan, Tom und Micha

Ihr habt mein Herz weiter gemacht und mich gelehrt,  
was bedingungslose Liebe bedeutet.

# INHALT

Alles hat seinen Anfang .....	7
<b>Teil 1   Von Wunsch und Wirklichkeit</b> .....	13
Die Sehnsucht nach Familie – und die Realität .....	14
Anders als gedacht .....	28
Die Bedürfnisse unserer Kinder .....	66
Die Botschaften unserer Kinder .....	85
<b>Teil 2   Von Liebe und Heilung</b> .....	99
Der Weg der Annahme .....	100
Innere Blockaden .....	144
Ein ermutigendes Vorbild:	
Das Vaterherz Gottes .....	162
Dank .....	169
Hilfreiche Bücher, Links und Angebote .....	170
Anmerkungen .....	172



TEIL 1

**Von Wunsch  
und Wirklichkeit**

# DIE SEHNSUCHT NACH FAMILIE – UND DIE REALITÄT

Die Sehnsucht nach Familie, nach intakten und stabilen Beziehungen ist so alt wie die Menschheitsgeschichte. Das Bedürfnis nach einem sozialen Umfeld, in dem wir uns angenommen und zu Hause fühlen, ist tief in uns verwurzelt. Jeder braucht einen Ort, an dem er sich fallen lassen und auftanken kann. Einen Ort, an dem Menschen sind, die er liebt und von denen er geliebt wird. Auch wenn sich familiäre Strukturen verändert haben und die klassische Kleinfamilie in unserer Gesellschaft nicht mehr der Standard ist, bleibt die Grundsehnsucht nach Familie bestehen. Nach wie vor gehören bei der Mehrheit der jungen Menschen eine Familie und Kinder zu ihren Plänen und Wünschen, wenn sie von ihrer Zukunft träumen. In der 18. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2019 wurde festgestellt:

Gut zwei Drittel (68 %) aller 12- bis 25-Jährigen, die selbst noch kein Kind haben, möchten später einmal Kinder haben.<sup>2</sup>

Und auch unabhängig vom Kinderwunsch werden der Familie und Beziehungen eine große Bedeutung zugeschrieben:

»Familie« und »soziale Beziehungen« sind die mit Abstand wichtigsten Wertorientierungen, die so gut wie alle Jugendlichen für sich gewährleistet sehen wollen; [...] Familie stellt einen »sicheren Heimathafen« dar, der jungen Menschen Halt und Unterstützung gibt, [...].<sup>3</sup>

## Wünsche und Träume

Diese Träume von der Zukunft sind natürlich mit bestimmten Erwartungen gefüllt: ein Familienalltag, der von Spaß, Qualitätszeit, gemeinsamen Erlebnissen, Spiel, Lernerfahrungen, entspannten Mahlzeiten, Kuschelzeiten, offener Kommunikation und einem wertschätzenden Umgang geprägt ist. Wer wünscht sich das nicht? Wie schön, wenn Familien das erleben!

Die Geburt des eigenen Kindes wird in zahlreichen Biografien als einer der bedeutsamsten Momente des Lebens empfunden. Das Wunder der Geburt berührt Eltern im Innersten, weil es so existenziell ist. Nun ist da ein hilfloser, kleiner Mensch, der mit keinem so verbunden ist wie mit ihnen. Als Eltern sind sie sein Mittelpunkt, sein Hafen – und damit wächst in ihnen der Wunsch, dass dieses Kind Schutz, Liebe und Sicherheit erfährt. Ihr Traum für dieses Kind ist eine Zukunft, die positiv verläuft, mit all den Glücksmomenten. Und diese Wünsche und Träume sind gut. Sie sind der Antreiber für eine Zukunft und Motivator für das Leben. Familien werden gegründet, Kinder geboren, Werte an die nächste Generation weitergegeben.

Dabei ist Eltern in der Regel aber auch klar, dass sich ein solcher Familienalltag nicht von ganz allein einstellt, sondern dass das etwas kostet: Zeit, Engagement und Herzblut. Eltern, die sich für ein Kind entschieden haben, sind sich der Verantwortung, die sie nun tragen, sehr bewusst. Sie merken, dass sie nicht mehr nur für sich selbst sorgen müssen, sondern nun einen kleinen Menschen ins Leben begleiten – und das für viele Jahre. Manche Eltern gehen sehr entspannt an diese neue Herausforderung heran, andere vielleicht auch sorgenvoll, mit der inneren Frage, ob sie dieser Aufgabe gewachsen sind. Aber allen ist gemeinsam, dass sie diesen Job gut

machen wollen. Sie lieben ihr Kind und möchten eine gute Beziehung zu ihm haben.

Dabei greifen Väter und Mütter auf ihren eigenen Erfahrungsschatz zurück, darauf, wie sie selbst Familie als Kind erlebt haben, und ziehen ihre Schlüsse. Waren es gute und bereichernde Erlebnisse und Werte, werden diese gern in der eigenen Familie aufgegriffen und lebendig gehalten. In meiner Herkunftsfamilie gab es zum Beispiel die Tradition, dass an den Geburtstagen auf einem Holzkranz eine Geburtstagskerze angezündet wurde, jedes Jahr eine Kerze mehr. Dieser Holzkranz hat mich in meiner ganzen Kindheit begleitet und mir das Gefühl gegeben, dass mein Geburtstag bedeutsam ist. Als ich dann Mama war, habe ich einen ähnlichen Kranz für meine Kinder gekauft und Jahr für Jahr Kerzen angezündet. Und so werden in allen Familien Traditionen, Rituale, Haltungen und Erziehungsstile an die nächste Generation weitergegeben.

Haben Eltern allerdings Defizite erlebt, fassen manche von ihnen den Entschluss, es ganz anders machen zu wollen. Sie möchten die Fehler ihrer Eltern auf gar keinen Fall wiederholen und ihr Kind mit all dem versorgen, was sie für wichtig halten. Das, was sie selbst als schmerzhaft erlebt haben, soll ihr Kind nicht auch erleben müssen. Im Gegenteil: Ihr Kind soll es einmal besser haben als sie selbst – und damit ist nicht allein das Materielle gemeint. Zum Glück gelingt vielen Eltern genau das auch sehr oft. Vor allem dann, wenn sie die eigene Kindheit reflektieren und aufarbeiten und auf dieser Basis gute Entscheidungen treffen. So können die Kinder der nächsten Generation von einer zugewandten Erziehung profitieren.

Wenn wir uns diesbezüglich die Entwicklungen in unserem Land innerhalb der letzten paar Jahrzehnte anschauen, dann sehen wir hier einen positiven Trend: Eltern reflektieren und investieren sich heute sehr bewusst in ihre Kinder. Autoritäre und eher gefühls-



arme Strukturen, die die Nachkriegsgeneration geprägt haben, gibt es heute weniger. Stattdessen haben Warmherzigkeit und ein partnerschaftlicher Umgang in den Familien zugenommen. Während ich das schreibe, ist mir sehr bewusst, dass das nur eine allgemeine Beschreibung ist, und dass viele Kinder nach wie vor Gefühlskälte in ihrer Familie erleben. Und doch ist die allgemeine Tendenz zu mehr emotionaler Nähe zu erkennen, was auch in der Familienstudie aus dem Jahr 2017 von Tobias Künkler und Tobias Faix festgestellt wurde. Hier wurden Eltern befragt, wie sie den Erziehungsstil ihrer Eltern erlebt haben. Gerade bezüglich der emotionalen Wärme wird hier der Unterschied zwischen den Generationen deutlich.

Die emotionale Wärme in der Erziehung hat also von der einen zur nächsten Generation deutlich zugenommen. Auch in den qualitativen Interviews berichteten die Befragten, dass sie von ihren Eltern weniger Wärme erfahren hätten, ihnen die Unterstützung gefehlt habe und dadurch oft die Beziehung kühler und distanzierter gewesen sei.<sup>4</sup>

Es gibt ihn also, den allgemeinen Aufwärtstrend: weg von Strenge und Kontrolle und hin zu Warmherzigkeit und Zuwendung. Gute Beziehungen und emotionale Wärme zwischen Eltern und Kindern sind heute wichtige Werte, die von Eltern angestrebt werden und die sie sich für ihren gelebten Familienalltag wünschen.

## Realität des Familienalltags

Trotz all der guten Vorsätze und dem Glück über das eigene Kind ist die Realität in etlichen Familien jedoch oftmals eine ganz andere,

als Eltern sie sich erträumt haben. Im normalen Familienalltag mit seinen Herausforderungen sieht vieles nicht mehr so rosarot aus wie am Anfang. Kleinere Kinder entdecken ihren eigenen Willen, sagen nicht immer Ja zu allem, sie reagieren emotional und unberechenbar. Kinder erkunden die Welt und machen dabei nicht immer das, was sie aus Sicht der Eltern tun sollen. Sie hören nicht, sie schlafen nicht, sie essen nicht. Eltern versuchen dieses Verhalten in gute Bahnen zu lenken, was je nach Temperament des Kindes und der Geduld der Eltern mal gut und mal weniger gut gelingt. Schwierig wird es jedoch an dem Punkt, an dem es eben nicht gelingt. Dann empfinden viele Eltern den Familienalltag als eine enorme Herausforderung und kommen immer mehr an ihre Grenzen. Schon so manche Mutter und so mancher Vater haben formuliert, dass sie plötzlich Reaktionsmuster bei sich festgestellt haben, von denen sie nicht wussten, dass diese in ihnen schlummern: »Ich hätte nie gedacht, dass ich mein Kind so anschreien kann. So kenne ich mich gar nicht.« Aber nicht nur emotionale Ausbrüche können die Folge sein. Manche Eltern empfinden einen regelrechten Verlust ihrer ursprünglichen Liebe ihrem Kind gegenüber. Sie wollen ihr Kind aufrichtig und mit ganzem Herzen lieben, aber es fühlt sich einfach nicht mehr so an, wie es mal war. Ihr Kind ist so fordernd geworden, dass die Liebe gefühlt Stück für Stück immer weniger geworden ist. Und zu all diesen Gefühlsherausforderungen kommen dann bei manchen auch noch Schuldgefühle mit dazu, weil sie ihr Kind nicht mehr so lieben können wie am Anfang.

Auch Margareta erlebte diese Gefühlsveränderung und die Herausforderung, die damit einhergehen kann. Mit der Geburt ihres zweiten Kindes stellten sich bei ihrem Sohn auf einmal Verhaltensänderungen ein, die die Liebe zu ihrem vierjährigen Sohn auf den Prüfstand stellten.

Unser Sohn war knapp vier Jahre alt. Die Geburt unserer Tochter hatte sich schon angekündigt, da wurde dieser bis dahin äußerst ausgeglichene und liebenswerte kleine Junge sehr herausfordernd und temperamentvoll bis hin zu wütend, laut und unverschämt. Natürlich kamen da verschiedene Faktoren zusammen: eine verspätete »Ich-Findungs-Phase«, die er bis dahin ausgelassen hatte, sowie natürlich die Geburt unserer Tochter und seine damit verbundene »Entthronung«. Diese Phase zog sich ungefähr ein halbes Jahr. Mein Schlafmangel und emotionales Durcheinander trugen ebenfalls ihren Teil dazu bei. Es war wirklich anstrengend. Und ich hörte mich eines Tages zu meinem Mann sagen: »Ich möchte ihn lieb haben, aber er macht es mir momentan so unglaublich schwer ...«

Ich habe in dieser Zeit viel mit meinem Mann darüber reden können. Er hat mir so gut, wie er nur konnte, den Rücken gestärkt und mir alles abgenommen, was er nur konnte. Er hat viel Zeit mit unserem Sohn verbracht und mich immer wieder ermutigt, nach positiven Gefühlen zu suchen und einfach das zu geben, was ich geben kann. Er hat mir Hoffnung gemacht, dass es sich wieder ändern wird.

Und ja, es hat sich wieder geändert. Unser Sohn wurde etwas ruhiger, und ich habe ihn und mich besser kennenlernen können. Außerdem wurde unsere Tochter selbstständiger und ich konnte meine erzieherischen Kompetenzen ausweiten. Mittlerweile kann ich sagen, dass ich unsere Kinder über alles liebe, aber ich bin nicht immer damit einverstanden, was sie machen oder wie sie sich verhalten. Manchmal bin ich sogar traurig oder wütend darüber. Aber ich versuche, ihr Verhalten und Tun und ihr Sein, das, was sie sind, voneinander zu trennen und ihnen genau das zu vermitteln.

Margareta konnte die negative Spirale glücklicherweise früh genug erkennen und sich an einen für sie wichtigen Grundsatz halten:

Auch wenn meine Kinder es mir nicht immer leicht machen und selbst, wenn sie meine Liebe nicht erwidern mögen, werde ich sie lieben.

Durch die offenen Gespräche mit ihrem Mann konnte sie diese negative Spirale durchbrechen. Außerdem hat Margaretas umsichtiges und reflektiertes Handeln dazu geführt, dass sie die Veränderungen im Familiensystem auffangen konnte, sodass sich die Beziehung zu ihrem Sohn wieder stabilisierte.

Aber eine solche Entspannung gelingt nicht immer so schnell. Je größer die Kinder werden und je länger die schwierige Situation anhält, desto stärker empfinden Eltern die Grenzüberschreitungen, die unerwünschten Verhaltensweisen oder unerfüllten Erwartungen als Belastung. Obwohl sie sich wirklich bemühen, ein schönes Zuhause zu schaffen, und alles in ihrer Macht Stehende tun, um ihre Kinder zu fördern und zu unterstützen, dreht sich in der Familie vieles um die Defizite und Schwierigkeiten. Kritik und Konflikte beherrschen den Familienalltag. Ein vertrautes Miteinander wird mit den Jahren immer weniger. Tragischerweise erleben deswegen etliche Kinder ihr Zuhause nicht vorrangig als einen Ort der Sicherheit und Geborgenheit, sondern als einen Ort der Verletzungen, des Kampfes, der Konflikte. Unter der emotionalen Distanz leiden sowohl die Eltern als auch die Kinder. Eltern und Kinder verstehen sich nicht, obwohl sie sich doch eigentlich tief in ihrem Inneren lieben und eine große Sehnsucht nacheinander haben. Diese komplizierten Strukturen gibt es im Übrigen, wie bereits erwähnt, nicht nur in dysfunktionalen oder bildungsfernen Familien, wie man das

auf den ersten Blick vielleicht meinen könnte. Solche Erfahrungen machen Eltern und Kinder in allen Schichten unserer Gesellschaft.

Im schlimmsten Fall gehen Beziehungen sogar ganz in die Brüche, mit der Folge, dass sich erwachsene Kinder entscheiden, den Kontakt zu ihren Eltern abzubrechen, weil ein gemeinsames Leben zu schmerzhaft ist. Die Psychotherapeutin Claudia Haarmann beschreibt in ihrem Buch »Kontaktabbruch in Familien« sehr eindrücklich den Schmerz, der auf beiden Seiten empfunden wird, wenn ein gemeinsames Leben nicht mehr möglich ist. Ihre These ist: »Ein Kontaktabbruch ist lange vorher fühlbar und von außen betrachtet ist er sogar lange vorhersehbar – nur von innen scheint er oftmals wie nicht erklärlich.«<sup>5</sup> Brechen erwachsene Kinder den Kontakt zu ihren Eltern ab, sind diese oft völlig überrascht. Für sie kommt diese Entscheidung wie aus heiterem Himmel. Und doch gab es schon lange Anzeichen dafür, dass etwas nicht gestimmt hat. In den Beziehungen hatte sich bereits in der Kindheit beginnend über Jahre eine Entfremdung angebahnt. Entweder gab es immer schon Spannungen und Konflikte, die aber schnell unter den Teppich gekehrt wurden, damit der Schein gewahrt wurde und nach außen alles gut aussah. Oder man lebte einfach aneinander vorbei. Zwar waren Eltern und Kind in Kontakt, aber einen echten Austausch, Herzensbegegnungen und wirkliches Interesse gab es nicht. Stattdessen waren die Eltern so sehr in ihrer eigenen Wahrnehmung gefangen, dass sie die Bedürfnisse des Kindes nicht sehen konnten. In vielen Erfahrungsberichten des Buches wird deutlich, dass die Entfremdung augenscheinlich nicht aufzuhalten war, weil eine dicke Wand zwischen Eltern und Kind entstanden war. Aber es gibt einen Weg, wie diese drohende Distanzierung zwischen Eltern und Kindern aufgehalten werden kann.

## Der Teufelskreis der belasteten Beziehung

Damit es zu solch belasteten, distanzierten oder sogar abgebrochenen Beziehungen in einer Familie gar nicht erst kommt, ist es wichtig, die Prozesse anzuschauen, die in einer herausgeforderten Familie ihren Lauf nehmen können:

- Wieso kommt die Liebe nicht bei den Kindern an?
- Warum fühlen sich Kinder ungeliebt?
- Was führt dazu, dass diese Gefühle der Ablehnung entstehen?

Dabei spielen die Empfindungen und Reaktionen sowohl auf Seiten der Eltern und als auch auf Seiten der Kinder eine entscheidende Rolle. Dieses Wechselspiel von unangenehmen Gefühlen und entsprechenden Reaktionen darauf kann eine ganz starke Dynamik entwickeln, die sich im Laufe der Zeit intensiviert und dann einen regelrechten Kreislauf in Gang hält. Weil sich die Situation immer mehr verschlechtert, kann man hier von einem Teufelskreis sprechen. Meistens fängt dieser ganz klein an und entwickelt sich zu einem schleichenden Abwärtsprozess. So war es auch in meiner Beziehung zu meinem Sohn.

Jan war absolut willkommen und die ersten zwei Jahre verliefen in weiten Teilen unkompliziert. Als dann die sogenannte Trotzphase begann, merkten wir, dass wir eine willensstarke Persönlichkeit vor uns hatten, die uns ganz schön herausforderte. Mir war klar, dass diese Phase eine wichtige und wünschenswerte Entwicklungsphase von Kindern ist, und so habe ich mich dieser sehr bewusst gestellt. Diese Wutanfälle waren allerdings nicht nur eine

Phase, sondern blieben bestehen. Jan war viel in seiner eigenen Welt und hatte ein reiches Innenleben. Wenn dann Anforderungen von außen kamen, hat ihn das oft überfordert, sodass er zu Hause häufig sehr emotional reagiert hat. Jan zeigte in manchen Phasen keinerlei Interesse, auf meine Bitten zu reagieren. Wenn ich ihm sagte, dass er schon mal die Schuhe holen solle, weil wir in den Kindergarten müssen, sagte er in leidvollstem Ton: »Ich bin sooo müde.« Und blieb sitzen. Dieses Schema wiederholte sich zigfach am Tag, Machtkämpfe und Ärger waren die Folge. Als Jan viereinhalb Jahre alt war, schrieb ich in mein Tagebuch: »Am meisten frustriert mich, dass ich keinen Weg finde, angemessen damit umzugehen. Ich bin oft so wütend auf ihn und ich wünschte, er würde den Tag woanders verbringen und ich hätte meine Ruhe.«

Aber dann gab es auch immer wieder die guten Zeiten, in denen Jan ausgeglichen, kreativ und fröhlich unser Leben bereichert hat. Dann floss mein Herz über vor Liebe. Wir kuschelten, lasen gemeinsam Bücher, hatten Spaß miteinander und entdeckten gemeinsam die Welt.

All das sind normale Erfahrungen, die zum Elternsein dazugehören. Von ähnlichen Erlebnissen können wahrscheinlich die allermeisten Eltern erzählen und vielleicht geht es dir gerade ähnlich. Problematisch wird die Situation aber, wenn die negativen Erfahrungen überwiegen und die schlechten Zeiten zur Normalität werden.

Während der Kindergartenzeit wurde immer deutlicher, dass Jan irgendwie besonders war, auch andere äußerten Vermutungen. Im Kindergarten wurde der Verdacht auf ADS ausgesprochen und wir suchte uns Hilfe bei Fachleuten. Allerdings sollte es noch mehrere

Jahre dauern, bis diese Vermutung bestätigt wurde. Es war halt nicht so ausgeprägt, dass es eindeutig war, und so waren wir als Eltern weiterhin bemüht, das Verhalten unseres Kindes mit pädagogischen Methoden in gute Bahnen zu lenken.

Glücklicherweise hatte Jan in der Grundschule eine Lehrerin, die sehr verständnisvoll auf seine Art einging und ein gutes Gespür für sein Wesen mitbrachte. Sie beschrieb ihn als intelligent und kreativ. Sie redete von seiner guten Sprachfähigkeit, seiner Eigenwilligkeit und großen Auffassungsgabe. Sie bemerkte, dass das Aus- und Einräumen der Schulsachen eine Katastrophe war, empfand das aber nicht als problematisch. Auch dass er sich viel in seinen Gedanken verlor, empfand sie nicht als schlimm. Jan war witzig, und seine Antworten hatten ihn schon schulbekannt gemacht. Das Einzige, woran wir jetzt aber intensiver arbeiten mussten, waren seine sozialen Kontakte. Da war es also wieder: Jan hatte so viele Stärken und sympathische Züge – und gleichzeitig auch seine eigene Art. Davon wollte ich mich nicht unterkriegen lassen, mein Kind musste nicht der Norm entsprechen.

Und doch hatte mein Herz viel damit zu kämpfen, im Alltag mit Jans Eigenwilligkeit angemessen umzugehen. Jan konnte reden wie ein Wasserfall, aber nur über die Themen, die ihn beschäftigten. Ob die anderen darauf eingingen, schien ihm egal zu sein. Die Hausaufgaben waren eine tägliche Kraftanstrengung, weil er stundenlang am Tisch saß und sich nicht auf seine Aufgaben fokussieren konnte. Seine Stimmung konnte von einem Moment auf den anderen kippen. War er in dem einen Moment wütend und traurig, konnte ihn eine lustige Situation von jetzt auf gleich zum Lachen bringen. Und umgekehrt lief es genauso. Regeln, die er nicht logisch fand, konnte er nicht akzeptieren. Seine Aufmerksamkeit und einen Augenkontakt in wichtigen Momenten zu



bekommen, war unglaublich schwer, wenn er in seiner Welt war. So oft sagte ich: »Guck mich an.« Im Laufe der Zeit kamen immer mehr Situationen dazu, in der mir das Verhalten von Jan in der Öffentlichkeit unangenehm war. Bei einer Weihnachtsfeier in der Schule ignorierte er die anderen Kinder, hing an meinem Rockzipfel und futterte sich maßlos mit Weihnachtsplätzchen voll. Mir war es peinlich und unangenehm, dass er auf meine Bitte, aufzuhören, nicht reagierte und sich nicht auf die anderen Kinder einlassen konnte.

Je älter Jan wurde, desto hilfloser fühlte ich mich, wenn er sich verweigerte und keinerlei Kooperation zeigte. Oft habe ich Jan angemeckert oder sogar angeschrien. Wenn Jan sich nicht an Abmachungen hielt, ließ ich Sanktionen oder Konsequenzen folgen – leider häufig nicht sehr respektvoll, was die Atmosphäre belastete. Immer wieder nahm ich mir vor, gelassen zu reagieren, aber ich scheiterte oft. Natürlich gab es auch die guten und schönen Momente, in denen ich seinen kreativen Charakter genoss und stolz auf ihn war. Keine Frage: Ich liebte mein Kind und wollte, dass es ihm gut ging.

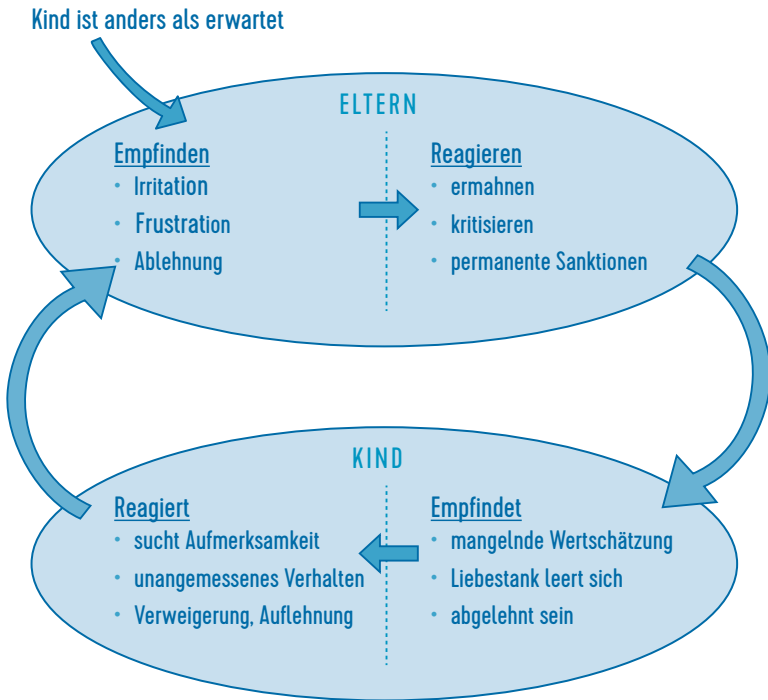
All die Jahre begleitete uns das Gefühl, dass Jan nicht in die Norm passte, aber es gab keinen Begriff dafür. Es war diffus und wenig greifbar. Am Ende der Grundschulzeit stießen wir auf das Thema Hochbegabung und nach einem Test hatten wir es schriftlich. Jans IQ war überdurchschnittlich hoch. Als wir Jan das erklärten, war er überrascht. Weil ihm in seinem Alltag so oft sein Unvermögen gespiegelt worden war, konnte er gar nicht glauben, dass er so eine Stärke in sich trug. Also nahmen wir uns vor, ihn in seinem Selbstwertgefühl noch mehr zu bestärken. Der Rat des Psychologen an uns Eltern war: »Fördern, fördern, fördern. Sein Gehirn braucht Futter. Aber bedenken Sie: Sie werden nie ein normales

Kind haben.« Und so ging der Alltag weiter. Wir förderten und versuchten, gute Familienzeiten zu haben.

Mit dem Start in die weiterführende Schule nahmen die Belastungen allerdings weiter zu. Die neue Schule mit all ihren Anforderungen und neuen Kindern waren für Jan eine enorme Belastung. Nur schwer fand er seinen Platz in der neuen Klasse, Freundschaften gab es dort keine. Oft kam er mir einsam und allein vor. Seine emotionale Überforderung machte sich zu Hause durch immer mehr Wutausbrüche, Verweigerung und Rückzug bemerkbar. Als Eltern fühlten wir uns machtlos. Schon lange schwelte in uns die Angst, dass wir unser Kind irgendwann ganz verlieren könnten. Wo sollte das alles noch hinführen?

Eltern, die in einem solchen Teufelskreis feststecken, können mit ihrem Kind oft nur noch in einer emotional belasteten Form kommunizieren: Enttäuschung, Überforderung und Wut schwingen im alltäglichen Miteinander mit und ein entspannter Umgang wird immer seltener. Darunter leiden die Gefühle der Zuneigung, Wertschätzung und Warmherzigkeit.

Das ist eine natürliche Folge, denn wenn immer Streit und Verletzungen erlebt werden, ist es schwer, sein Kind in den Arm zu nehmen und von Herzen zu sagen »Ich liebe dich« oder seine Liebe auf andere Art zum Ausdruck zu bringen. Echte Liebesbekundungen werden immer weniger und der Liebestank des Kindes somit immer leerer. Die Folge auf Seiten der Kinder: Rebellion, Rückzug oder Aufmerksamkeit um jeden Preis. So dreht sich die Spirale der belasteten Beziehung immer weiter abwärts, die Empfindungen und Reaktionen verstärken sich auf beiden Seiten und der Kreislauf bleibt in Gang.



Dieser Kreislauf ist deswegen so teuflisch, weil er vielen Eltern nicht bewusst ist. Eltern lieben ihr Kind von ganzem Herzen und gleichzeitig schleichen sich Ablehnungsgedanken und Gefühle in ihre Herzen, weil ihr Kind nicht so ist, wie sie es sich erhofft haben.

Wenn Eltern aber bewusst wird, warum es so sehr zwischen ihnen und ihrem Kind hakt, ist ein wichtiger Schritt getan, um aus diesem Teufelskreis herauszukommen. Denn die gute Nachricht ist, dass Eltern einer solchen Situation nicht völlig hilflos ausgeliefert sind. Es gibt einen Weg zur Veränderung, aber dafür ist es zunächst erforderlich, dem Grund für die angespannte Beziehung auf die Spur zu kommen.